



Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XIII. Jahrg.

Prag, den 31. Mai 1912 (15. Siwan 5672).

Nr. II.

### Inhalt:

Die Rose von Jericho. Heinrich Birndorf.  
IV. Buch Moses, Kap. 13—14. Ben Jehuda.  
Ein jüdischer Herzog. Davis Trietich.  
Mutter und Sohn. Gottlieb König.  
Die Zwillinge. Josef Hart. (Forsékung.)  
Der junge König. Heinrich Loewe.

Tripolis. Mit Illustrationen.  
Der Hofmeister und sein Zögling.  
Das kindliche Gebet.  
Das erste Portemonnaie.  
Uebersetzkungs-Aufgabe und Rätsel.  
Briefkasten.

Erscheint jeden zweiten  
Freitag.

Redaktion und Administration:  
Prag II., Stefansgasse 629.

Bezugspreise: Für Oesterreich-Ungarn K 5.— ganzjährig, K 2.50 halbjährig.  
Für Deutschland Mk. 5.—, Für Rußland Rbl. 2.—, Balkanstaaten Fres. 6.—  
Einzelne Nummer 20 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

R. I. Postsparkassa-Konto 52.742.

R. Postcheckamt Berlin, Ko.-Nr. 15.065.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**



## Kalendarium.

Samstag, den 1. Juni . . . . . כהעלתך

### Inhalt des Wochenabschnittes:

Ueber Richter an dem großen Tempel-  
leuchter. Ausscheidung der Leviten aus  
dem übrigen Volke. Vorschriften über  
ihre Lebensführung. Gebote, das Befach-  
fest betreffend. Verhalten beim Abbruch  
des Lagers und dem Weiterzuge. Die  
einzuhaltende Ordnung auf demselben.

Auflehnung des Volkes und Murren des-  
selben wegen Mangel an Fleischnahrung.  
Moses klagt Gott seine Leiden, die er  
als Führer zu erdulden hat. Ein Zug  
Wachteln sättigt das Volk mit Fleisch-  
nahrung. Die Strafe des Volkes.  
Mirjam.

Samstag, den 8. Juni . . . . . שלח-לך

### Inhalt des Wochenabschnittes:

Moses schickt zwölf Rundscharer aus,  
das gelobte Land zu durchforschen und  
hernach Bericht zu erstatten. Dieser fällt  
schlimm aus. Nur zwei von den Ab-  
gesandten bleiben frohen Mutes und sind  
überzeugt, mit Gottes Hilfe das Land  
zu erobern. Es sind dies Josua ben Nun  
und Kaleb ben Jephune. Doch das ganze

übrige Volk verzweifelt; zur Strafe dafür,  
daß es an die Macht des Ewigen nicht  
unerschütterlich glaube, mußte es 40  
Jahre in der Wüste herumziehen, bis  
das alte ungläubige Geschlecht ausstarb  
und ein neues, mutiges und freies an  
seine Stelle trat.

## Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauflöser, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

**Verent:** Heinrich Münz. — **Dufka:** Leopold Reissner\*. — **Gfegg:** Maxso Freudmann\*.  
— **Finne:** Hans Lang. — **Heinspach:** Franz und Jenny Bloch. — **Hostoun:** Gustav  
Klauber\*. — **Jglau:** Julius Kohn. — **Karolinental:** Gustav und Fritz Janil. — **Lemberg:**  
Simon Ehrlich. — **Linz a. D.:** Kurt und Paul Rapper. — **Marienbad:** Emil Leitner\*. —  
**Pilsen:** Grete und Rudolf Möller. — **Prag:** Herta Adler, Helene Rasfa\*, Heinz Deutsch, Jette  
Roth\*, Karl Steiner\*. — **Sarajevo:** Armin Pinto\*. — **Suczawa:** Susi Temmenhaus. —  
**Rgl. Weinberge:** Leo Arnstein. — **Wien:** Anni Altar, Julie Gold\*, Jaques David, Fritz  
Mandl, Hans Rahl, Otto Steiner\*. — **Znaim:** Hans Mintus.

Wir machen unsere P. T. Abonnenten in Deutschland nochmals  
darauf aufmerksam, daß wir beim Kaiserl. Postscheckamte in Berlin  
ein Konto eröffnet haben, auf welches die Bezugsgebühr eingezahlt  
werden kann. Es lautet wie folgt: „Jung Juda“ Zeitschrift für unsere  
Jugend in Prag 15065.

Infolge grosser Nachfrage haben wir nochmals für den XII. Jahrgang

## Einbanddecken

anfertigen lassen und liefern dieselben gegen Einsendung 1 Krone  
franko überallhin.

■ ■ NB. Wir empfehlen die dritte Umschlagseite ■ ■  
■ ■ der Aufmerksamkeit unserer geschätzten Leser. ■ ■





Nr. 11.

Prag, den 31. Mai 1912.

XIII. Jahrg.

## Die Rose von Jericho.

Wie lauscht ich oft in goldnen Jugendtagen  
 Dem Liede, das von Zions Trümmern scholl,  
 Wie war mein Herz von meines Volkes Sagen,  
 Von seinem Glanz und seinem Leid so voll.  
 Willkommen war mir, wer die heil'gen Fluren  
 Betreten je mit frommen Pilgergruß,  
 Mein Auge zählt an ihm der Wandrung Spuren,  
 Verehrte fast den Staub an seinem Fuß.

O schöne Zeit des Zaubers, der Geschichte,  
 Die nicht den Zweifel, nicht die Selbstsucht kennt,  
 Die schöpferisch das Leben zum Gedichte  
 Veredelt und für alles Schöne brennt.  
 Was fragt das Alter nach dem heil'gen, hehren!  
 Die Jugend dient ihm priesterlich allein,  
 Mit ihrer reinen Lust, mit ihren Zähnen  
 Verklärt sie der Erinnerung Runenstein.

Beglückt vor allen preis' ich Judas Knaben,  
 Um ihre Wiege raucht der Dichtung Quell,  
 Der Baum der Zeit nährt sie mit reifen Gaben,  
 Von Gottes Licht wird Aug' und Seele hell.  
 Wer durstig an der Wahrheit Brust gelegen,  
 Wird wollend nie den reinen Strahl entbehren,  
 Der sich um Jugendlocken wand wie Segen,  
 Wird später auch sein Silberhaupt verklären.

Send' ich mein Aug' zurück in früh're Zeiten,  
 So denk' ich segnend an des Vaters Haus,  
 Und edle Bilder mir vorüberschreiten,  
 Denn manches Gute zog dort ein und aus.



Doch einen Gast muß ich entzückt nennen  
 Von jenen vielen, die darin geweilt,  
 Nicht kann mein Geist von seinem Bild sich trennen,  
 Wie schnell er pilgernd auch hinweggeeilt.

Es war ein Greis, der kam von Judas Lande,  
 Wo er geweint an manchem heil'gen Grab,  
 Vom Sturm des Meers, vom gelben Wüstenande  
 Den Abend trug er seinen Pilgerstab.  
 Und vieles wußt er sinnig zu erzählen  
 Von jenem schön entweiheten Wunderland,  
 Und seine Kunde goß in unsere Seelen  
 Den tiefen Gram, des edlen Jornes Brand.

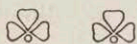
Beim Abschied war's, da zog er aus den Falten  
 Des Kleids ein Röslein welk und schimmerlos,  
 Der Dolden Strauß vom Blätterpaar gehalten,  
 Kein Leben schlief im dunklen Blütensoß.  
 „Nimm diese Rose“, sprach er zu dem Knaben,  
 „Die ich mir brach auf heil'ger Jordanau.  
 Scheints nicht, als hätt' ich sie der Gruft entgraben?  
 So schlaff hängt ihr das Haupt, so farblos grau.“

Ein reiches Leben birgt die Blumenleiche,  
 Des Himmels Tau ruft ihren Kelch ans Licht,  
 Vom Gruß des Regens strebt ihr Haupt, das bleiche,  
 Zum Ather mit verjüngtem Angesicht.  
 Und ob sie auch zurück in Nacht mag sinken,  
 Es scheint nur tot ihr falber Blätterkranz,  
 Nach Jahren noch will sie Erquickung trinken,  
 Und zehnmal hüllt sie sich in neuen Glanz.

Jetzt reißt ein Sturm, wie ihn die Wüste sendet,  
 Die Wurzel aus mit ihrer Blätter Gold,  
 Für immer scheint ihr Lauf geendet,  
 Zu andern Leichen still dahin gerollt.  
 Doch sie, in Sybiens Steppen rankt sie wieder  
 Und streut von sich des Sturmes schweren Druck,  
 Ein Tröpfchen Tau labt ihre Augenlider,  
 Und neu entrollt sie ihrer Dolden Schmuck.“

Mich dünkt, mein Volk, du bist die Jordanrose,  
 Vom Sturm des Hasses nächtlich weggeraubt  
 Aus deines Ruhms, aus deines Landes Schoße,  
 Nach jedem Fall zu frühe tot geglaubt.  
 Indes begrüßet an des Feindes Küste  
 Mit seinen Strahlen dich ein neuer Tag,  
 Und wieder schmiegst du an des Lebens Brüste  
 Dein zitternd Haupt nach des Verderbens Schlag.“

Heinrich Zirndorf.





## IV. Buch Moses, Kap. 13—14.

„Sende Männer aus, damit sie das Land Kanaan auskundschaften. Einen aus jedem Stamme, lauter Fürsten unter ihnen.“ Mit diesem Auftrage des Ewigen beginnt das dreizehnte Kapitel, zugleich auch der Wochenabschnitt des nächstfolgenden Sabbats.

Und nun folgt ein Blatt aus der Geschichte unseres Volkes, worauf die Begebenheiten verzeichnet sind, die vor genau 3400 Jahren sich ereignet haben. Sie werden so naturgetreu geschildert, so leicht begreiflich für jedermann, daß er all das Erzählte vor sich zu sehen vermeint. Die ausgesandten Männer kommen bis auf zwei mit trauriger Rundschaft zurück. Sie sahen, so berichten sie, uneinnehmbare Städte und Einwohner, die zahllos sind, darunter Riesen, die Söhne Enaks. Darüber ward großes Wehklagen im Volke und Weinen in der Gemeinde Israel, nur Josua, der Sohn Nuns und Kaleb, der Sohn Jephunas, behielten Mut und Kraft, dem Volke zu widersprechen, wofür es sie bald gesteinigt hätte.

Ob diesem Mangel an Gottesvertrauen, folgte die verdiente Strafe. Auch für den weisen Führer war es eine tiefe Lehre, daß er mit diesem Geschlecht, welches in der Sklaverei aufgewachsen ist, den Weg in das gelobte Land mit Erfolg nicht gehen könne. Für ihm war es nun sicher, daß ein neues Geschlecht heranwachsen muß, um das gegebene Ziel zu erreichen. Ein in Freiheit geborenes und herangereif-

tes Geschlecht vermag die Freiheit zu schätzen und nur ein solches kann sich die Freiheit, wenn es sein muß, auch erkämpfen.

Von jetzt ab galt seine Tätigkeit in vorwiegendem Maße der Erziehung des Volkes. Und das zeichnet die Bescheidenheit unseres Lehrers Moses ganz besonders aus, daß er gerade hievon am wenigsten berichtet. Die langen Jahre hindurch, welche das Volk in der Wüste Kadesch verweilte, übergeht er meist mit Stillschweigen. Und eben hier und nur hier wurden die Wurzeln des Volkstums in die Tiefen der Volksseele Israels gesenkt, die Jahrtausende überdauerten und bei jeder günstigen Gelegenheit Stämme ansetzten, Blüten trieben und Früchte reifen ließen.

In der Stille der Wüste Kadesch war es, wo er das Volk lehrte und unterwies, die Kinder der Sklaven zu Männern der Freiheit erzog. Von hier zog bereits ein anderes Geschlecht an die Grenze Kanaans.

Es stoben die Feinde desselben auseinander und ein Schrecken befiel die Einwohner des Landes, als sie von den Herannahen der Kinder Israels nur hörten. Wie anders lautete der Bericht der Rundschafter, welche Josua vierzig Jahre später nach Jericho ausandte und von welcher die Haphtara desselben Sabbates erzählt. Aus diesen zwei Berichten erfieht der kundige Leser den Unterschied zwischen dem Israel, welches einst aus Egypten zog und demjenigen, welches Kanaan eroberte,



allerdings ging es in der Zwischenzeit durch die Schule des Höchsten, geleitet von seinem treuen Knecht und unübertrefflichen Lehrer Moses. Die Schule in der Wüste von Radesch war die beste Schule, die je ein Volk durchmachte. Dieser Schule hat die Welt ihre teuersten und höchsten Güter zu verdanken. Vor 3400 Jahren wurde sie von dem größten Lehrer der Welt geleitet, sie hat ein Geschlecht herangezogen,

das allen Widerwärtigkeiten zum Troze das Gelernte nicht vergaß, sondern es vielfach mehrte und zum Allgemeingut der Menschheit machte. Wir, seine späten Nachkommen, sind seine Schüler und auch unsere Nachkommen werden die Schüler jenes großen Lehrers in der Wüste Radesch sein und so wird es sein und bleiben bis in die Ewigkeit, für die Israel geschaffen und erhalten wird.

Ben Jehuda.

## Ein jüdischer Herzog.

Für die Jugend erzählt von Davis Trietsch.

Nicht wahr, das kommt euch sonderbar vor, daß es einen jüdischen Herzog geben soll? Aber das ist auch nicht von unserer Zeit, sondern über drei Jahrhunderte her, und es war nicht in Deutschland, sondern in der Türkei.

Nach der Türkei waren zur Zeit nach der Austreibung der Juden aus Spanien eine große Menge von ihnen geflohen, um von der Inquisition (das ist die Verfolgung der Juden und oft auch der übergetretenen Juden — der Marannen — durch die christlichen Religions-Tribunale) sicher zu sein.

Nicht alle, die damals von Spanien und Portugal nach der Türkei gingen, sind gleich direkt dorthingegangen, sondern sie wandten sich erst nach anderen christlichen Ländern, bis sie fanden, daß sie auch dort nicht sicher und frei leben könnten.

Auch Joseph Nasi, einer von den vielen Juden, die zur Zeit der spanischen Verfolgungen zum Schein Christen geworden waren, ging ursprünglich (1536) nach Antwerpen und machte sich erst viele Jahre später (im Jahre 1549) von dort nach der Türkei auf.

Auf dem Wege dahin kam er mit seinen Verwandten zuerst nach Venedig, das damals eine mächtige Republik war. Auch dort hatte er große Verfolgungen zu erleiden, obwohl er und seine Familie sich als Christen ausgaben. Die Republik

Venedig hätte sie nämlich gern unter dem Vorwande, daß sie insgeheim doch Juden seien, gefangen gesetzt und ihnen ihr großes Vermögen weggenommen. Nur durch die Vermittelung des türkischen Sultans, an den Nasi sich wandte, konnten sie die Freiheit wiedererlangen und nun ging er nach mehrjährigen Aufenthalte nach der Türkei, wo er mit seiner Familie wieder offen zum Judentum zurückkehren konnte.

Im türkischen Reiche stritten damals zwei Söhne des Sultans Soliman um die Nachfolge in der Herrschaft. Joseph Nasi nahm die Partei Selims, des älteren Sohnes, und half ihm in vielen Dingen.

Als Selim seinen Bruder, Beyazid, überwunden hatte, erinnerte er sich der vielen Dienste, die ihm Joseph Nasi erwiesen hatte und schenkte ihm die Stadt Tiberias in Palästina und sieben kleinere Ortschaften in der Nähe, damit Joseph Nasi dort andere jüdische Flüchtlinge aus Spanien, Portugal und Italien ansiedeln könne.

Er baute die Mauern von Tiberias wieder auf und machte alles fertig für die Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen. Bei diesen Arbeiten fand man viele Trümmer von Palästen und Kirchen aus der Zeit der Kreuzfahrer, die mit zu den Bauten verwendet wurden. Auch Kirchenglocken fand man, die aus der Zeit Guidos, des letzten christlichen Königs



von Jerusalem (auch aus der Kreuzfahrerszeit), stammten. Diese ließ Joseph Nasi in Kanonen umgießen.

Als Sultan Soliman starb, und Selim, der bis dahin die Statthalterschaft der asiatischen Provinzen gehabt hatte, selbst Sultan wurde, machte er Joseph Nasi zum Herzog von Naxos und gab ihm außer dieser Insel auch die anderen Inseln des ägäischen Meeres als Herzogtum. Joseph Nasi selbst blieb in Konstantinopel am Hofe des Sultans und ließ seine Inseln durch einen Stellvertreter regieren.

Joseph Nasi war ein sehr reicher Mann gewesen, und die Fürsten der damaligen Zeit pflegten sich an ihn zu wenden, wenn sie Geld brauchten. So hatte er unter anderen auch dem König von Frankreich eine große Summe geliehen, als sie aber bezahlt werden sollte, machte der König alle möglichen Ausflüchte, um dem Juden das Geld nicht zurückzahlen zu müssen. Darauf wandte sich Nasi an den Sultan, und dieser ermächtigte ihn, alle französischen Schiffe innerhalb der türkischen Gewässer fortzunehmen, bis er für sein Geld Ersatz hätte. Daraufhin ließ der jüdische Herzog Schiffe ausrüsten und nahm eine Anzahl französischer Schiffe im Hafen von Alexandria weg und machte sich an der Beute bezahlt, ohne sich um die Proteste Frankreichs zu kümmern.

Auch mit der Republik Venedig focht er seinen alten Streit aus. Er hatte es nicht vergessen, wie die Venetianer ihn und seine Familie behandelt hatten, und wie er nur mit Hilfe des türkischen Sultans mit seinem Leben und Eigentum davongekommen war. Als nun eines Tages das Pulvermagazin von Venedig in die Luft flog, und Joseph Nasi sehr bald davon Nachricht hatte, bewog er daraufhin den Sultan, der Republik den Krieg zu erklären.

Schon lange waren die Türkei und Venedig einander feindlich gesinnt. Der Sultan benutzte daher jetzt gern die günstige Gelegenheit. Venedig selbst angreifen konnte er nicht, weil alle christlichen Mächte ihn gehindert hätten, dort

irgendwelche Erfolge zu erzielen. Aber Venedig besaß damals auch die Insel Cypern, die auf diese Weise das einzige christliche Land im Umkreis des türkischen Reiches geblieben war und die Insel Cypern nahm der Sultan nun auf Joseph Nasis Rat den Venetianern weg, und das Land blieb unter türkischer Herrschaft, bis — im Jahre 1878 — ein anderer großer jüdischer Staatsmann, Benjamin Disraeli, die Insel an England brachte.

Es wird gesagt, daß der Sultan Selim versprochen haben soll, die Insel Cypern, wenn er sie erobert haben würde, dem Herzog von Naxos als Königreich zu geben. Aber das steht nicht sicher fest. Dagegen ist es bekannt, daß Joseph Nasi sehr großen Einfluß bei dem Sultan hatte, und daß viele christlichen Fürsten sich an ihn wandten, wenn sie von der Türkei etwas erreichen wollten. Welche Rolle der Herzog von Naxos gespielt hat, geht z. B. daraus hervor, daß er mit Wilhelm von Dranien verhandelte, um die Türken an Spanien den Krieg erklären zu lassen, damit die Niederländer leichter das spanische Joch abschütteln.

Auch Maximilian II., der Kaiser von Deutschland, und Sigismund August II., der König von Polen, setzten sich mit Joseph Nasi in Verbindung, um ihre Zwecke zu fördern.

Als Sultan Selim starb (im Jahre 1574), verlor Joseph Nasi seinen Einfluß, und nicht lange darauf starb auch er selbst (1579), und da er keine Kinder hinterließ, so fiel sein Herzogtum an die Türkei zurück, und diese ganze Geschichte ist so ziemlich in Vergessenheit geraten.

Joseph Nasi war aber nicht nur als ein Staatsmann bedeutend, sondern er unterstützte auch Künstler und Gelehrte und war überhaupt ein großer Herr, wie nur irgend einer der großen Herren seiner Zeit. Vor allen Dingen ist es aber für uns wichtig zu sehen, daß er bei allen seinen Erfolgen ein guter und stolzer Jude gewesen und geblieben ist, und die mächtige Stellung, die er im türkischen Reiche einnahm, immer benutzt hat, um den verfolgten Juden zu helfen.



## Mutter und Sohn.

Nach der „Jüd. Kronik“ von Gottlieb König.

In Spanien lebte gegen Ende des 14. Jahrhunderts in Lorfi, einem Orte des ehemaligen Königreiches Murcia eine fromme Mutter, namens Zipora. Sie hatte einen einzigen Sohn, Josua, der ein eifriger Talmundjünger war und von seiner Mutter förmlich vergöttert wurde. Als Josua es dahin brachte, daß er das Rabbinerdiplom erlangte, da glaubte die treue Mutter das höchste irdische Glück erreicht zu haben.

Jedoch hatte die übergelückliche Mutter diese Wonne nicht lange genossen, denn Josua, ihr Herzensliebbling kehrte dem Judentum den Rücken und wurde Geistlicher. Dieser Schritt erregte weit über die Grenzen seines Heimatortes großes Aufsehen und Befremden.

Man konnte sich über die Ursache seines Abfalles vom angestammten Glauben nicht klar werden. War es Charakterschwäche, oder der Dämon falschen, unersättlichen Ehrgeizes, der ihn zu diesem Schritte bewog? Hatten die um jene Zeit immer stärker auftretenden Befehrsversuche auf ihn gewirkt und die aufreizenden Predigten, die eine Judenverfolgung zur Folge hatten, ihn in seinem Glauben wankend gemacht? Wer vermag den geheimsten Regungen und verborgensten Falten der Seele nachzuspüren.

Zwar versuchte der abtrünnige Sohn seine gramgebeugte Mutter zu beruhigen mit dem Hinweise, daß er vom Abfall deanoch ihr treuer Sohn bleibe, aber vergeblich. Jedes tröstende Wort verwundete das Mutterherz noch mehr, es wirkte wie giftige Bienenstiche. Die Mutter wollte von dem Sohn nichts hören und erklärte mit Entschiedenheit, daß er für sie abgestorben sei, sie hielt auch „Schiwa“, die 7tägige Trauer um ihn, wie nach einem Toten geboten ist. Die arme Mutter fühlte sich unglücklich, einsam und verlassen und als sie den Verlust ihres immer noch geliebten Sohnes nicht über-

winden konnte, verließ sie Lorfi und übersiedelte zu ihrem Bruder nach Burgos, einer Stadt in Kastilien.

Josua Lorfi, wie er als Jude genannt wurde, nahm als Geistlicher den Namen Hieronymus an. Hieronymus hieß einer der hervorragendsten, lateinischen Kirchenväter im 5. Jahrhundert, der mit der Kenntnis des Hebräischen im ganzen kirchlichen Altertum einzig da stand. Er begann die Revisionen und teilweise Neubearbeitung der früheren altlateinischen Bibelübersetzung, die unter dem Namen „Vulgata“ (lat. Fassung, Uebersetzung) authentische (kanonische) Berichtigung gewann.

Josua Lorfi, nunmehr Hieronymus de Santa Fé (spanisch der h. Streiter, Kämpfer) wurde der Liebling des Papstes Benedikt XIII (1294—1424). Dieser erließ mit Zustimmung des Königs von Aragonien, Ferdinand I. eine Aufforderung an die Rabbiner Aragoniens zu einer öffentlichen Religionsdisputation in Tortosa im päpstlichen Palaste zu erscheinen. Die Disputation, geleitet von Hieronymus de Santa Fé, fand in Gegenwart des Papstes, vieler Kardinäle und Rabbiner, welchen der Papt Redefreiheit zusicherte, öffentlich statt.

Am 7. Feber 1413 begann der religiöse Weltkampf und vollzog sich mit Unterbrechungen durch 68 Sitzungen bis zum 26. November 1441 hin. Man sprach über die Messiasidee und über den Talmud. Das Wort führte für das Christentum der Häuptling Hieronymus, der Sprecher für das Judentum war Rabbi Vidal Benvenisti aus Saragossa, welcher die lateinische Sprache meisterhaft beherrschte, doch nahmen auch andere Rabbiner das Wort, je nach den Fragen. Die jüdischen Gelehrten verteidigten mit mutiger Ueberzeugungstreue die Glaubenswahrheiten des Judentums. Der letzte Redner in der Schlußsitzung war Rabbi



Isak Rampanton aus Burgos in Kastilien. Darauf hielt der Papst die Schlußrede, in welcher er bemerkte, daß er aus den geistreichen Erörterungen der Rabbiner die Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Lehrsätze des Talmuds rein und makellos sind.

Raum hatte der Papst das letzte Wort gesprochen, als im SitzungsSaale eine Verwirrung entstand, Bestürzung und Schrecken hatte aller Anwesenden sich bemächtigt. Hieronymus fiel zu Boden, ein Herzkrampf hatte ihn ergriffen und schien seinem Leben ein Ende bereitet zu haben, denn er gab kein Lebenszeichen von sich. Da erbat sich Rabbi Rampanton, der sich eines großen Rufes als Arzt erfreute, die Erlaubnis, ein nur ihm, aber nicht allgemein bekanntes Mittel anwenden zu dürfen, mittels welchem er mit Gottes Hilfe hoffe Hieronymus, falls noch die leiseste Spur eines etwaigen Lebensfunken vorhanden wäre, zu erhalten.

Rabbi Rampanton entfernte sich auf eine Weile und als er wieder in den Saal trat, zog er dem scheinbar Entseelten die Kleider vom Leibe, rieb ihn tüchtig mit einer Flüssigkeit, worauf er ihn in die Höhe hob und kräftig schüttelte; dann legte er ihn wieder nieder und träufelte ihm Tropfen in den Mund, worauf er ihn wieder kräftig rieb und schüttelte. Nachdem er diese Prozedur einige Male wiederholt hatte, stellten sich einige schwache Atemzüge ein. Hieronymus wurde nun ins Bett gebracht, bekam wieder eine Mixtur eingeträufelt und schlief hierauf ein. Nachdem der Rabbi der Wärterin die nötigen Verhaltensmaßregeln erteilt hatte, trat er mit der freudigen Meldung in den Saal, daß die Zirkulation des Blutes wieder in Ordnung sei und wenn kein anderes Uebel hinzukommt, so sei zu erwarten, daß der Kranke am Leben bleibe.

„Es ist mir sehr viel daran gelegen, daß Hieronymus aufkomme“, sagte der Papst zu Isak, „wenn Ihr vermitteltst Euerer ärztlichen Mittel dies bewirkt, so könnt Ihr zu jeder Zeit auf meine Dankbarkeit rechnen“.

„Ich werde es von meiner Seite an nichts fehlen lassen, um den Kranken wieder herzustellen“, versicherte Isak.

„Um im voraus unsere Dankbarkeit zu beweisen“, fuhr der Papst fort, „werden Wir in allen Kirchen künden lassen, daß wir den Talmud durch Gelehrte untersucht haben und dabei gefunden, daß dieses Riesenwerk unanfechtbare reine Sagen der Juden enthält. Dies werden wir auch durch unsere Unterschrift bestätigen. Genügt dies? Oder wünschet Ihr noch etwaige Zusätze?“

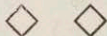
Isak wandte sich fragend an die Rabbiner. Diese verneigten sich und bemerkten, daß es genüge, worauf nicht nur der Papst, sondern auch die anwesenden Kardinäle und Bischöfe die Schriften unterfertigten.

Die Rabbiner wurden mit der Versicherung der päpstlichen Guld entlassen.

Es reiste aber niemand von ihnen ab, alle beabsichtigten zu warten, bis Hieronymus ganz hergestellt sein werde, denn sie wollten die sich anbietende Gelegenheit benützen, diesen Mann, der ein Günstling des Papstes war und daher großen Einfluß besaß, zu bewegen, daß er in seinen Kanzelvorträgen die Juden unbehelligt lasse und von seinen Versuchen die Juden zu bekehren, ablasse.

Sie rieten lange her und hin, auf welchem Wege zu diesem Ziele zu gelangen und konnten lange keinen endgiltigen Beschluß fassen. Endlich siegte Isaks Ansicht, der da meinte, daß sich das zwischen Mutter und Sohn herrschende Band der Liebe zu ihren heiligen Zwecke verwerten ließe.

(Fortsetzung folgt.)





## Die Zwillinge.

Erzählung von Josef Hart.

(Fortsetzung.)

„Auswanderer“? fragte Herr Groß interessiert und beide Herren gingen unwillkürlich auf die Auswanderergruppe zu.

„Da werden sie gewöhnlich auswaggoniert“, sagte Onkel Heinrich und seine Stimme hatte einen bitteren Unterton, „und müssen dann stunden- ja tagelang warten auf den Zug, der sie weiter bringen soll. Während dieser Zeit dürfen sie die Halle nicht verlassen. Man geht nun einmal mit diesen bedauernswerten Passagieren nicht besser um.“

„Juden!“ rief Tante Marie leise aus, als sie näher getreten war, und setzte dann hinzu: „Da sind ja auch zwei Herren von deinem Verein, Heinrich. Ich finde, daß dieser Inspektionsdienst auf den Bahnhöfen eine ungemein wohlthätige Einrichtung ist . . .“

Diese Worte hatte noch Abigail gehört und hatte auch noch einen Augenblick ihres Bruders grauen Filzhut auftauchen gesehen, dann schoben sich fremde Menschen zwischen sie und ihre Angehörigen. Abigail stand plötzlich isoliert in einem Knäuel zum Ausgange hastender Menschen, aus dem sie sich mit Mühe und Not hinaus-schlängeln konnte. Ein anderes Mädchen an ihrer Stelle hätte sich wohl jetzt zu fürchten angefangen. Aber Furcht war etwas, was Abigail nicht kannte. Sie beschloß ruhig abzuwarten, bis sie die andern suchen würden, denn selbst auf die Suche zu gehen, fiel ihr gar nicht ein. Neugierig ließ sie die großen Augen spazieren gehen, musterte die Umstehenden, unterzog eine ruhende Lokomotive einer eingehenden Betrachtung und malte dann gelangweilt mit ihrem Regenschirm Figuren in den aufgestreuten Sand.

Plötzlich wurde sie aufmerksam. Schuld daran war ein Stock, der nicht weit von ihr gleichfalls Figuren in den Sand zeichnete, aber Abigails Aufmerksamkeit galt dem Inhaber dieses Stockes, der an einem Pfeiler lehnte und um wenig älter schien als Abigail selbst. Er trug

einen nicht mehr neuen, aber gut gearbeiteten Rock und sein schönes, tiefgebräuntes Gesicht hatte einen solch finsternen Ausdruck, wie ihn Abigail bei Knaben seines Alters noch nie wahrgenommen hat. So mußte sie wohl selbst manchmal aussehen, wenn sie bitterböse war mit der ganzen Welt.

Abigail hatte sich plötzlich zu langweilen aufgehört. Mit einigen großen Schritten stand sie dicht vor dem fremden Knaben, maß ihn noch einmal anerkennend von Kopf bis zu Füßen und fragte dann unvermittelt:

„Wartest Du auch auf jemand oder fährst du gar selbst weg?“

Bei der plötzlichen Ansprache zuckte der Gefragte zusammen und heftete auf Abigail einen Blick hinter trotzig gefurchter Stirn. Trotzdem beantwortete er die Frage, halb widerwillig und in gebrochenem Deutsch.

„Ich fahre weiter.“

„Wohin?“ sah sich Abigail veranlaßt, ihr Verhör fortzusetzen und hörte kopfschüttelnd die seltsame Antwort an:

„Das weiß ich nicht.“

„Das weißt du nicht? Ja hast du denn keinen Fahrplan? Freilich, den wird wahrscheinlich dein Vater haben oder deine Mutter. Unsereins kennt sich ja in so einem Buch nicht aus.“

„Mein Vater ist voriges Jahr gestorben und meine Mutter ist schon lange tot. Ich fahre mit fremden Leuten.“

„Ach, du Armer!“ Abigail fiel plötzlich etwas ein. „Gehörst du am Ende zu den Auswanderern?“

„Ja“, nickte der Knabe, „aus unserem Städtchen mußten alle weg, alle Juden. Die, die am wenigsten Geld haben, gehen nach Amerika. Ich geh wahrscheinlich auch nach Amerika.“

„Wie du das sagst! Da gehst du wahrscheinlich sehr ungern hin, oh, das kann ich mir denken. Mir würde es auch keinen Spaß machen.“

(Fortsetzung folgt.)



## Der junge König.

(Nachdruck verboten.)

Von Heinrich Loewe, Berlin.

(Fortsetzung.)

Mitternacht war längst vorüber, als er vor der Felsenburg ankam. Aber die Brücke vor dem Tore, die über den Burggraben führte, war noch hochgezogen. Es blieb ihm nun nichts anderes übrig, als die Morgensonne zu erwarten. Aber auch am Morgen wurde die Brücke nicht heruntergelassen. Denn, wenn der Burgherr abwesend war und nur einige bewaffnete Knechte zur Bewachung zurückgeblieben waren, so wurde niemand in die Burg eingelassen, er sei denn ein wohlbekannter Freund des Fürsten Zurischaddei. Als der Bauer bemerkte, daß er auf diese Weise keinen Einlaß in das Felsenest erhalten würde, ließ er sich an einem Strick, den er mitgenommen hatte, in den Graben hinab, um ihm zu durchwaten. Denn dieser hatte im Sommer nur ganz wenig Wasser. Dann aber erklimm der Jüngling die Burgmauer und sprang von ihr mit einem gewaltigen Satz in den Burghof. Als er dort einige Schritte weiter ging, fand er eine große Art, wie sie von den Steinhauern im Felsgebirge gebraucht wird. Gerade hat er sie ergriffen, als die Wache ihn erblickte und mit gezückten Schwerten auf ihn losstürzte, um ihn zu durchbohren. Aber er kam ihr zuvor. Denn mit einem gewaltigen Streiche der hocherhobenen Art streckte er den Räuberknecht zu Boden. Auf dessen jähen Schrei beim Zusammenbrechen, eilten die andern Bewaffneten herzu, um mit Lanze und Schwert gegen den kühnen Eindringling zu streiten. Aber die gewaltige Art schwirrte nur in der nervigen Faust des Jünglings und die Räuberschaar konnte ihm kaum die Haut ritzen, während er mit seiner Art einen nach dem andern niedermähte, bis alle sechs in ihrem Blute schwammen.

Durch den Waffenlärm war Chamutal aufmerksam und ängstlich geworden und schrie mit heller Stimme aus ihrem Turmgefängnis um Hilfe. Als sich der junge Bauer überzeugt hatte, daß niemand

mehr im Schloße die Befreiung hemmen könnte, da richtete er seine Art gegen die schwergefügte Thür des Turmes und erbrach das Tor. Dann öffnete er mit gleicher Gewalt alle die Türen, bis er zu der Gefangenen kam. Wie aber erstaunte er über die wunderbare Schönheit des befreiten Mädchens. Stumm stand er vor Bewunderung vor ihr. Kein Wort vermochte er lange über seine Lippen zu bringen. Aber nicht minder hoch klopfte ihr Herz. Nicht bloß aus Freude über ihre Befreiung, sondern auch weil sie unter den Tausenden von Bewerbern und Jünglingen keinen einzigen gesehen hatte, der an Schönheit und herrlichem Wuchs diesem schlanken schwarzgelockten Bauernjüngling glich.

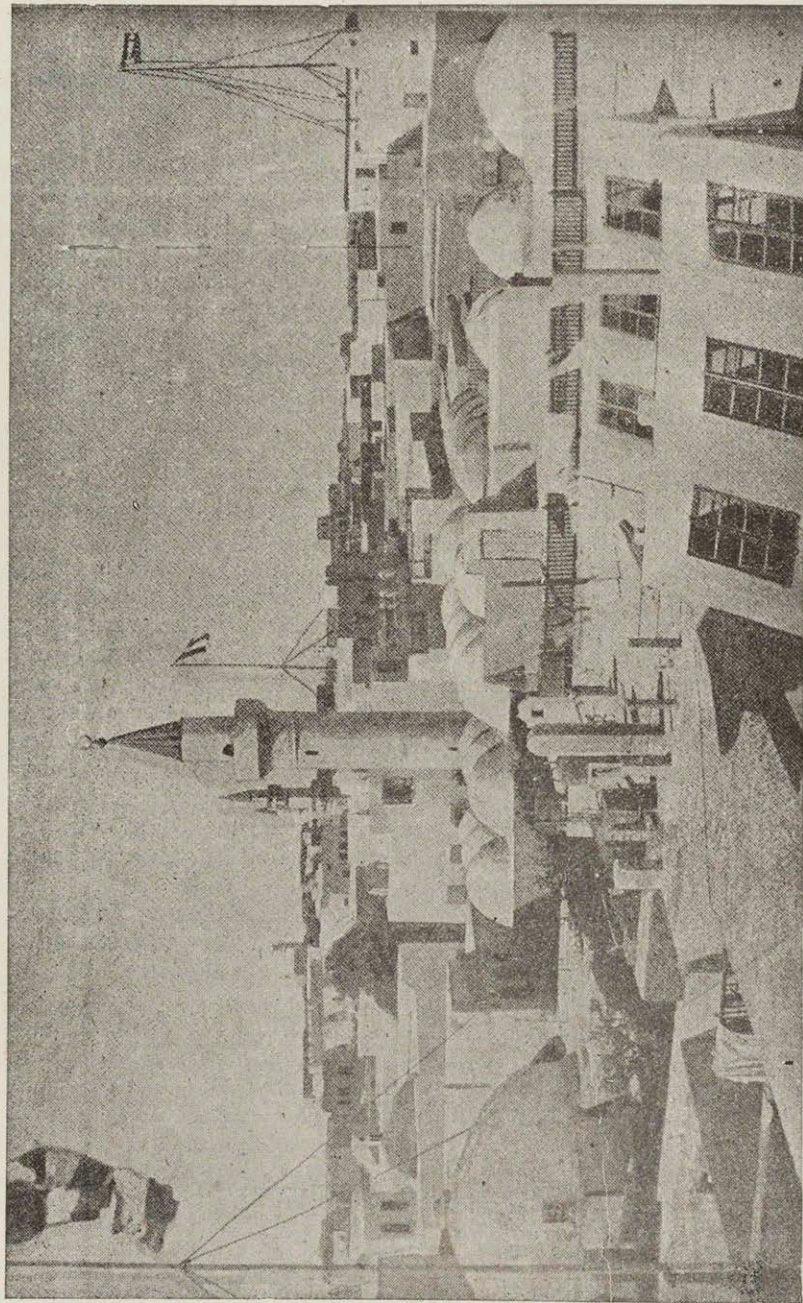
Mit heißen glühenden Worten sprach sie ihm den Dank für die tapfere Befreiung aus. Sie pries seinen kühnen Heldenmut und erzählte ihm, wie sie in Verzweiflung in Kerker gefesselt und wie sie den Ring von ihrem Finger als einen Boten hinabgesandt hatte. Nun aber bringe er ihr die Freiheit. Ihr Vater werde ihn so köstlich lohnen, wie es in seinem Vermögen sei. Aber auch sie möchte ihm ihren Dank erweisen, nur wüßte sie nicht wie.

„Den Dank mir zu erweisen, Chamutal, du liebreizende, bist du immerhin doch imstande“, sagte der Befreier. „Ich begehre nur das eine, daß du mir das heilige Versprechen giebst, nur dem als Gattin zum Trauhimmel zu folgen, der dir den verlorenen Ring zurückbringt. Ihn mögest du als deinen dir von Gott bestimmten Gemahl betrachten.“

So schwer es ihr wurde, schon in diesem Augenblicke auf den schönen Befreier, den sie bereits innig liebte, zu verzichten, so glaubte sie grade ihm nichts versagen zu dürfen, und schwur ihm, den als Gatten zu wählen, der ihr den Ring zurückbrächte, den sie als Boten zum Turmfenster hinaus gesandt hatte.

(Fortsetzung folgt.)





**Tripolis** aus der Vogelperspektive gibt ein herrliches Bild. Die Kuppeln der Moscheen mit den schlanken, hoch über das Stadtbild hinausragenden Minaretts, verleihen dem Ganzen einen eigenen Reiz. Kein Wunder, daß Italien auf Stadt und das sie weithin umgebende Land seine bewaffnete Hand legte, um es in Besitz zu nehmen, allein die anstehende so schwache Türkei will sich die Wagnahme der schönen Stadt nicht ohne weiteres gefallen lassen. Den Monate hindurch andauernde Krieg, hat Italien gewiß nicht in Rechnung gezogen. Er wird von Tag zu Tag weniger erfolgreich und verpricht sogar mit dem Siege Italiens nicht zu enden.



## Der Hofmeister und sein Zögling.\*)

„Ich habe, Herr Rahn, mit Ihnen in Bezug auf die Erziehung meiner Kinder einiges zu besprechen“, sagte eines Tages Herr Goldschmied zu unserem Freunde, als er ihn allein fand. „Es wurde mir nämlich mitgeteilt, daß Sie es verstanden haben, insbesondere Alfred einen gewissen Stolz einzulösen, der an Ueberhebung grenzt, und der ihn gegen anders Gesinnte unduldsam macht. Das ist aber etwas, was ich entschieden mißbilligen muß. Bei aller Achtung Ihrer Fähigkeiten kann ich nicht zugeben, daß meine Kinder in eine Richtung gedrängt werden, die dem Zeitgeiste nicht entspricht.“

Rahn hatte ruhig den Vorwurf angehört, umsomehr als er ahnte, von woher Alfreds Vater unterrichtet wurde. Er hatte nun Gelegenheit, seine Erziehungsweise zu verteidigen, und er tat dies auch in vollem Bewußtsein des Rechtes. Rahn entgegnete zuerst ganz ruhig, er finde an Alfreds Betragen nichts tadelnswertes, und wenn man das Eintreten für seine Ueberzeugung, seine Abstammung oder Religion Ueberhebung nenne, liege die Schuld nicht an dem Verteidiger, sondern bei dem Angreifer.

„Ich kann mir nämlich denken“ — fuhr er fort — „daß Kurt Kastner das Gespräch mit Alfred seinem Vater mitgeteilt hat und dieser Ihnen eine Erziehungsweise tadelte, die **ihm** mißfällt. Es wäre töricht, diesen Tadel zu mißachten, nicht minder, ihn zu überschätzen. Es erübrigt eben nichts anderes, als ohne Scheu zu untersuchen, inwiefern er berechtigt oder unberechtigt ist. Als der zunächst Beteiligte haben Sie, Herr Goldschmied, das Recht, ja sogar die Pflicht, den Erzieher Ihrer Kinder zu kontrollieren. Vor diesem Rechte muß

sich jeder Erzieher beugen, andererseits steht es ihm aber zu, die Methode, welche er als die beste erkannt, zu verteidigen und dem Vater zu empfehlen.

Es sei mir daher gestattet, in wenigen Worten es zu tun.

In welcher Richtung unterscheidet sich meine Erziehung von jener meiner Vorgänger? Das ist die Frage. Ich gab Alfred den Boden wieder, dem er entstammte, in der ganz richtigen Voraussetzung, daß er nur hier feste Wurzel fassen kann; nur hier kann er zu einem kräftigen Manne sich entwickeln, hier reifen und Früchte tragen, die in sich abgerundet zu der Hoffnung berechtigen, keinerlei zerfetzende Reime zu bergen. Hat er sich so auf eine ihm entsprechende Weise entwickelt, dann erst kann er für sich wirksam eintreten. Von diesem Punkte aus kann er für seine Angehörigen und für alle anderen erfolgreich tätig sein; und je festern Boden er unter seinen Füßen fühlt, je mehr er eins mit sich ist, desto besser die Gewähr eines felsenfesten Charakters. Anders gestaltet sich das Resultat, wenn diese Vorbedingungen fehlen, oder wenn sie sogar absichtlich übergangen werden. Dann gleicht solch' ein junger Mensch einem entwurzelten Baume, einer Wasserblume, die ihren Standpunkt je nach Belieben der Wellen wechselt, einem vom Baume gefallenem Blatte, das nicht nur vertrocknet, sondern dem leisesten Windhauche untertan sein muß. Kann ein solcher Mensch die Gewähr einer Ständigkeit bieten? Kann ein solcher Mann, der zwischen Himmel und Erde gewissermaßen auf und ab sich bewegt, mit sich selbst zufrieden sein? Ist er nicht sogar einer der Unglücklichen, den jedes Mißgeschick zur Verzweiflung

\*) Durch das Zusammentreffen von Umständen hat sich in der letzten Fortsetzung des „Hofmeister und sein Zögling“ ein geschichtlicher Irrtum eingeschlichen. Es soll nämlich Seite 154 Zeile 42 nicht Titus, sondern Pompeius heißen, welcher im Jahre 61 vor der üblichen Zeitrechnung Jerusalem erstürmte und als erster Heide im Tempel das Allerheiligste betrat. Es war ein vollständig leerer Raum, ohne Bild oder eine andere Ausschmückung. Einmal im Jahre u. zw. am Versöhnungstage flehte der Hohepriester von hier aus zum Allmächtigen Gott für das Wohl des Volkes Israel.



treibt? Und sind nicht gerade unter uns Juden solcher Gestalten eine ganze Menge, deren trauriges Ende außerhalb des Judentums liegt, die aber gar oft das Leben verzweifelt von sich werfen. Mein Bestreben geht dahin, aus meinen Zöglingen Charaktere zu bilden, an denen die Widerwärtigkeiten des Lebens wie an einem granitenen Felsen abprallen. An solchen ist unsere alte Geschichte ebenso reich, wie es unserer neuen an solchen vollständig mangelt. Sollte nun meine Absicht — werter Herr Goldschmied — Ihren Beifall nicht finden, nun wohl an, ich kann's nicht ändern."

In diesem Augenblicke wurde die Türe aufgerissen, und herein stürzte Alfred mit flammenden Augen und geröteten Wangen. Kaum Atem schöpfend rief er aufgeregt.

"Herr Rahn, jetzt bin ich der Zeuge einer häßlichen Szene gewesen, die mich erschütterte." Nun erst wurde er des Vaters gewahr, doch ohne inne zu halten erzählte er, zu diesem gewendet, weiter: "Von einem kurzen Gange zurückkehrend, sehe ich, lieber Vater, wie eine Menge loser Buben der Meute gleich eine arme, schwachsinrige Frau verfolgt."

Der Haufe roher Gassenjungen hat eine bemitleidenswerte Person zum Gegenstande seiner Heze gemacht. Kreischend und abwehrend floh diese durch die Straße, ohne daß auch nur einer der Vorübergehenden sich ihrer angenommen hätte. In der Not flüchtete sie in einen Gassenwinkel, der ihr Schutz zu bieten schien. Hier blieb sie stehen und versuchte sich die rohe Menge vom Halse zu schaffen.

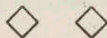
Ich sah dem ganzen Vorgange anfangs mit Schmerz, später in ohnmächtigem Aerger zu. Und als ich sah, daß dies schwache Geschöpf sich selbst zur Wehre setzen wollte, da überkam mich ein wilder Mut und ich rief in die Menge: Laßt ab von solchem Tun, ein Geschöpf, welches Euer tiefstes Mitleid verdient, habt Ihr den Mut zu spotten. Schämnet Euch! Schämnet Euch! — Alles wandte sich

nach mir um und das höhnische Gejohle verstummte. Und wie wenn die Menge von einem Taumel erwacht wäre, aus dem sie durch die Stimme eines Einzelnen geweckt wurde, fühlte sie gewissermaßen Scham über sich und ließ von dem armen Weibe ab. Dagegen wandte sie gegen den unliebsamen Mahner ihren Zorn, gegen mich. Kaum wurde ich es gewahr, floh ich, denn so vielen sich entgegenstellen wollen, würde nur ein Wahnsinn sein. Und nun bin ich hier."

Beide, Vater und Erzieher hörten aufmerksam zu. Der Letztere fand zuerst Worte. Allein statt einer Belobung hatte er bloß eine Frage für die schöne Tat seines Schülers. „Was ging Sie dieses Weib an? Oder war es etwa eine Jüdin?"

Alfred, über diese Frage verwundet, konnte kaum eine Antwort finden und entgegnete stannend: „So fragen Sie mich, Herr Rahn, der mich lehrte und lehrt, der Unglücklichen sich anzunehmen, dem Verfolgten Zuflucht zu gewähren, ohne vorher zu fragen, wes Glaubens oder Nation er sei. Es genügt, wenn er der Hilfe bedarf. Alle sind wir gleich, sagen Sie, die Unterschiede unter uns hätten nur die Menschen gemacht. Den Menschen als Bruder zu betrachten, unbeschadet der Zugehörigkeit, der Abstammung, darin äußert sich die wahre Menschenliebe, sagen Sie. Und nun habe ich etwa zuerst fragen sollen, bevor ich für das Weib eingetreten, ob sie Jüdin sei?"

Da trat Herr Goldschmied vor, nahm sein Kind zärtlich in die Arme und sagte gerührt: „Nein, Du hast brav, sehr brav gehandelt. Du es immer und unter allen Umständen so. Die Frage des Herrn Rahn galt jemand anderem als Dir" — und indem er diesem die Hand reichte, fuhr er fort — „die Frage ist verstanden worden; die Antwort, welche Alfred gab, gehörte mir. Ich danke Ihnen. Besser hätten Sie alle Widersprüche nicht angeklärt, als es Alfred getan. Bleiben Sie weiterhin das, was Sie bisher waren, und vor allem seien Sie mein Freund!"





## Das kindliche Gebet.

Eine Legende aus dem Midrasch.

Ein hochberühmter, mit mancherlei seltenem Wissen ausgerüsteter Schriftgelehrter Palästinas befand sich einst mit noch andern Lehrern des göttlichen Wortes auf dem Wege. Der verehrte Meister sprach von der göttlichen Gnade und von der Kraft und der geeigneten Zeit des Gebetes, und Alle hörten seinen tiefsinnigen Worten aufmerksam zu. — Da bemerkte er eine Taube, die sich ihm zuzuwenden und ihm zuzugirren schien. — „Tauben,“ begann der Weise, „Du kommst immer in guter Botschaft; auch Noa schickte eine Taube aus, und sie kam zurück mit einem Delblatt im Munde. Fliege hin und melde meinem Schwiegervater, dem Sohne Lekonia's, sein Schwiegersohn komme mit Freunden zu ihm; er soll frohen Mutes sein, denn frohen Mutes kämen auch sie.“ — Das Täubchen flog davon und bald auch kam es wieder zurück und zwitscherte vom Schwiegervater Gruß und Antwort. — „Mein Schwiegervater“ sagte der Weise zu seinen Freunden, „kann uns nicht so ganz mit frohem Herzen empfangen. Er zwar ist wieder genesen, denn er war krank; aber ein Schüler und Genosse von ihm, Jose in Betsin, liegt auf dem Schmerzenslager und ist dem Tode nahe.“ — Unterdessen kam auch ein Rabe daher geflogen und krächzte dem Weisen zu. Die Freunde staunten ob dieser Botschaften. Der Weise aber sagte erst zu dem Raben: „Flieg von dannen, Unglücksvogel, Du! ich weiß schon.“ — Dann wandte er sich zu seinen Begleitern und sprach: „Ein würdiger Mann, ein Granatenbaum voll der schönsten Früchte, ist gestorben, Jose in Betsin, laßt uns dahin gehen, um dem Manne die letzten Ehren zu erweisen und das letzte Geleit zu geben; im ganzen Orte sind nur Wenige, die es wert sind, dem Hingeshiedenen zu nahen.“ — Sie bogen sogleich vom Wege ab und wandten sich auf den Weg nach Betsin. Als man vom Orte aus die Männer herankommen

sah, ging man ihnen entgegen und geleitete sie in das Haus Jose's. Der Verstorbene hatte einen noch kleinen Knaben. Dieser saß weinend am Bette des Vaters und hatte bis jetzt Niemand hinzugelassen, der sich dem Bette nähern wollte. Als der Knabe nun die Männer kommen sah, um mit dem Verstorbenen nach Brauch zu verfahren und ihn dann zu Grab zu bringen, da sprang er auf, erhob die Hände zu Gott und schluchzte und rief mit vor Tränen fast erstickter Stimme: „O Gott! in Deiner Lehre heißt es\*): „„Triffst Du ein Vogelnest auf dem Wege mit jungen Vögeln darin, so magst Du die Jungen Dir nehmen; aber die Mutter mußt Du fliegen lassen.“““ O Gott! halte Dein eigenes Gesetz! Nimm mich und mein kleines Schwesterchen hin und laß den Vater am Leben! Und wenn Du sagst, o Gott! nur von der Mutter habest Du geschrieben, daß man sie fliegen lassen soll, ach, Du weißt es ja, lieber Gott, die Mutter hast Du uns voriges Jahr genommen, und wenn Du uns nun auch den Vater nimmst, der uns bis jetzt beschützt und ernährt hat, so sind wir arme, verlassene Waisen! o Gott! halte Dein eigenes Gesetz, und nimm uns für den Vater hin!“ —

Als die Männer die Worte des Kindes vernahmen, da mußten sie mit ihm weinen. Das Kind aber fiel über den Vater her und legte Mund auf Mund und wollte nicht von ihm weichen. Da begann der Weise den Vers herzusagen: „Der Himmel in seiner Höhe, die Erde in ihrer Tiefe und das Herz des Königs ist unerforschlich!“\*) — und siehe, er hatte den Vers noch nicht geendet, da zeigte sich eine lichte Feuerssäule und schied zwischen den Männern umher und dem Toten mit seinem Kinde. — „Habt Acht!“ sagte der Weise, „entweder werden wir ein Wunder sehen, oder wir sind es nicht wert, uns dem

\*) 5 B. M. 22, 6.

\*\*) Spr. Sal. 25, 3.

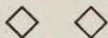


„Gingeshiedenen zu nahen.“ — Und siehe, als sie noch eine Weile staunend dagestanden, da vernahmen sie eine Stimme: „Jose! die Worte Deines Kindes und seine Tränen sind in den Himmel vor den Thron des Königs aller Könige gedrunken, und der Heilige, gelobt sei sein Namen, hat Dich aus der Hand des Todesengels gelöst und Deinem Leben eine Reihe von Jahren hinzugefügt, auf daß Du Dein Kind, das durch seine lieblichen Worte dem Vater im Himmel lieb geworden ist, zu einem braven und tüchtigen Jünglinge heranzubildest, wohlbewandert im Gesetze Gottes.“

Jetzt ging der Weise und schloß das Haus, daß Niemand sich nahe. Und als nun die Feuersäule schwand, da tat Jose die Augen auf; noch lag sein Söhnchen über ihm, Mund auf Mund. „Heil uns!“ sprach der Weise zu seinen Freunden, „wir haben die Auferstehung der Toten mit leiblichen Augen gesehen.“ Und sie naheten sich dem Bette. Da lag das Knäblein regungslos, als habe seine Seele es verlassen. — „Jose,“ sprachen die Männer, „gelobt sei der Barmherzige, der ein solches Wunder an Dir getan! Heil Dir! die lieblichen Worte Deines Kindes und der Strom seiner Tränen

haben Gnade vor Gott gefunden und Dir das Leben wieder gegeben.“ — Und sie hoben das Kind auf und küßten es und weinten vor Freude und Rührung, und sie trugen es hinaus in's Freie und brachten es in ein andres Haus, bis es sich von seiner tiefen Ohnmacht erholt hatte, und nachdem sie es durch freundliche Worte erquickt und neu gestärkt, brachten sie es dem glücklichen Vater zurück. Drei Tage blieben sie bei dem Manne. „Jose,“ sprachen die Männer da, „sage was ist Dir vom himmlischen Leben offenbar geworden?“ — „Was das geistige Auge geschaut,“ antwortete Jose, „darf mein Mund noch nicht offenbaren. Aber das sage ich Euch, Freunde. die dreihundert und siebenzig Tränen, die mein Kind geweint, hat Gott gezählt, und seine Bereitwilligkeit, sein Leben für den Vater hinzugeben, hat Gott wohlgefallen, und als sein Mund sein so kindliches Gebet begann, da erhoben sich alle heiligen Engel und alle frommen Seelen im Himmel und vereinigten ihre Bitte mit der seinigen, und einer der himmlischen Fürsprecher sprach vor Gott das Wort des heiligen Sängers:\*) „Durch den Mund der Kinder und der Säuglinge, Herr, begründest Du Dein Reich!“

\*) Ps. 8, 3.

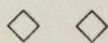


### Das erste Portemonnaie.

Die ältesten Portemonnaies, die wir kennen, sind die sogenannten „Sammelringe“, die man z. B. in den Schweizer Pfahlbauten fand. „See-Portemonnaies“ nennt der Fachmann diese Kleingeldsammelringe, die mit unseren heutigen Portemonnaies nur eine Ähnlichkeit gemein haben: Auch sie waren — allen Naturgesetzen zum Hohn — gewiß um so leichter zu tragen, je schwerer sie waren. Ein See-Portemonnaie bestand meist aus einem einfachen Spiralring aus Bronze oder Zinn, der geöffnet und geschlossen werden konnte. Den Verschluss besorgte entweder die starke Federung der Spiralenenden oder aber ein Spiralröhrchen, in das die beiden Ring-Enden hineingeschoben wurden. Auf diese Ringe aufgereiht wurden kleinere, geschlossene Ringe, die das Kleingeld der Kupfer- und Bronzezeit darstellten. Kupferne Sammelringe kannte man auf Cyprien. In Aegypten gab es auch goldene. Mit dem Ringgeld schwand auch der Sammelring. Das Münzgeld trug man in Beuteln und Säcken umher. Noch vor kurzem hatte man in manchen Staaten durchlöchernte Münzen, die an eine Schnur gereiht werden konnten. Der Geldbeutel ist ein selten oder nie fehlendes Attribut, der gallo-römischen Merkursstatuen. Unsere reisenden Kaufleute des Mittelalters bevorzugten als Geldbeutel



hohle Gürtel aus Ragenfell — daher der im Scherz oft noch gebrauchte Ausdruck „Geldfaze“. Der Aberglaube empfahl aber vor allem Geldbeutel aus Maulwurfsfell. Der Maulwurf hat bekanntlich von Berufs wegen tüchtig zu scharren, und darum hoffte man, daß eine aus seinem Pelz gemachte Börse auch wie von selbst tüchtig Geld „zusammenscharre“. — Hoffentlich hat so viel Sinnigkeit auch stets ihren klingenden Lohn gefunden. Außer den wirklichen Börsen gab es von jeher natürlich allerlei Notbörsen. Wer keinen verläßlichen Beutel besaß und das Haus mit einer Summe verließ, der nähte es irgendwo in sein Kleid ein, knüpfte es ins Brusttuch, brachte es in einem Strumpfe unter. Auch der Handschuh hat als Börse eine Rolle gespielt. Namentlich Trinkgelder, Geschenkgelder, auch Bestechungsgelder überreichte man einst im Handschuh. „Ein Paar Handschuh“ — das bedeutet noch heute in vielen europäischen Ländern so viel als ein Trinkgeld oder eine Gratifikation. Noch heute benutzen manche Leute auf der Straßenbahn den Handschuh als Börse, indem sie Kleingeld und Fahrkarte hineinstecken.



Zum Uebersetzen.

יְדִידֵי הַקָּטָן גֵּר וְדִבְרֵי־חֻמָּתוֹ.

begab	נָסַעַה	erstmal	פְּעַם רִאשׁוֹן
befuchen	בָּקַר	Dorf	כִּפּוּר
Stadt	עִיר (עָרִים)	neu	חֲדָשׁ
Menge Sachen	הַמְּנוּדָּבָרִים	Städter	בְּנֵי עִיר

אחר הדברים האלה, נסעה אמו אל אחותה הישעית בכפר לבקרה, ונתנה גם את גד אמה. זאת היתה הפעם הראשונה אשר יצא גד מעירו גדולה. ואתם הלא ידעתם כי בכפר יש המונידברים אשר פחדשים הם לבן עיר גדולה.



Die **Uebersetzung** der hebräischen Aufgabe aus No. 10 lautet:

Und der Vater antwortete ihm: Dort im Himmel sind sehr viele Engel, und wenn ein Kind im Himmel hinaufkommt, spielen und freuen sie sich mit ihm.

Und das Kind, daß nur die Weise der Hunde im Spiele kannte, fragte vorsichtig: Doch nicht wahr, die Engel beißen es nicht?



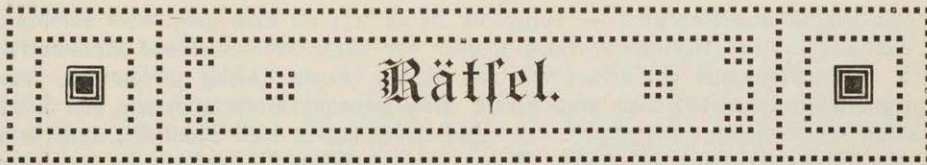
### Rätsel-Auflösungen aus Nr. 10.

Auflösung des Bilderrätsels: „F r o h e s W o c h e n f e s t.“

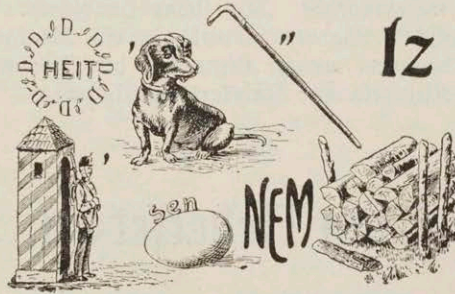
Nätfel I.: Anfangs waren 10 Männer und 5 Frauen, dann 12 Männer und 4 Frauen.

Rätsel II.: Der erste  $60^\circ$ , der zweite  $30^\circ$ , der dritte  $90^\circ$ .  
 $60^\circ + 30^\circ + 90^\circ = 180^\circ$





## Rebus.



## Rechenaufgaben.

S. Fried.

Karl und Heinrich sind zusammen dreimal so alt als Franz. Karl und Franz sind zusammen doppelt so alt als Heinrich. Dieser ist um ein Jahr älter als Franz. Wie alt ist jeder der drei Knaben?

Welche Zahl gibt mit 3 multipliziert oder um 3 vermehrt dasselbe Resultat?

Die Zahl 48 ist so in 4 Teile zu teilen, daß der 1. um den 3 vermehrt, der 2. um 3 vermindert, der 3. mit 3 multipliziert, der 4. durch 3 dividiert, das gleiche Resultat geben.

## Briefkasten der Redaktion.

Dr. A. G. in A. Wir werden auf ihre geschätzten Beiträge noch zurückkommen. — Em. M. Brüm. Ihren Auftrag haben wir einer hiesigen Buchhandlung zur Ausführung übertragen. — A. G. in B. Das Interesse, welches Sie unserer Zeitschrift entgegenbringen, freut uns außerordentlich. — E. A. in M. Wir hoffen auch in Deutschland erfolgreich wirken zu können zumal sich uns von dort immer mehr Freunde anschließen und Abonnenten zukommen. Es soll uns sehr freuen, wenn auch Sie unserer Sache Freunde gewinnen.



## für die Eltern.

Wir müssen immer wieder darauf zurückkommen, wie notwendig eine jüdische Jugendzeitschrift für unsere Schuljugend ist. Diesmal können wir mit Genugtuung bereits darauf hinweisen, daß unserer Tätigkeit von ganz bedeutenden jüdischen Korporationen Anerkennung gezollt wird. Wir sind dankbar dafür und betrachten dieselbe als Ansporn zu weiterer Arbeit auf dem noch vernachlässigten Felde der jüdischen Erziehung unserer Jugend. Wir bedürfen hierzu der Unterstützung und Förderung aller Faktoren der jüdischen Gemeinschaft. Und wiederholen nochmals, daß uns nichts anderes als das Interesse für die ganze jüdische Gemeinschaft leitet.

Wir sind weit entfernt davon irgend einen Teil des jüdischen Ganzen zu liebe unserer Zeitschrift eine eigene Färbung zu geben, wir taten es nie und werden es auch in Zukunft nicht tun.

Wir sind uns dessen vollbewußt, daß wir zu den Kindern unseres Volkes sprechen und für diese schreiben. Wir setzen alles daran den Grund zu legen dafür, daß sie gute und überzeugte Juden werden, zu welcher Farbe und Partei des Judentums sie sich im reifen Alter bekennen sollen, das überlassen wir ihnen allein, darauf werden und wollen wir keinen Einfluß nehmen. Daß aber unser Vorgehen das richtige war und ist, beweist die Entwicklung unserer Zeitschrift.

Wenn wir die Förderung seitens aller im Judentume maßgebenden Faktoren anrufen, so geschieht dies hauptsächlich zu dem Zwecke damit wir in die Lage kommen, sie so auszugestalten, wie es die Notwendigkeit einer in diesem Falle der einzigen jüdischen Jugendzeitschrift gebietet.

Wir möchten es soweit gebracht haben, daß „Jung Juda“ nicht allein die Quelle des Wissenswerten in jüdischen Dingen werde, sondern, daß es auch in alle andere

Gebiete des Kennens und Wissens das jüdische Kind einführt. Wir möchten es ferner dahin gerne gebracht haben, daß „Jung Juda“ einen Mittelpunkt schaffen würde, wo sich die besten jüdischen Jugendchriftsteller zusammenfinden, um in gemeinsamer Arbeit „Jung Juda“ auf eine Höhe zu bringen, von der es achtungsgebietend nach allen Richtungen hin seine Wirksamkeit ausbreiten könnte. Es wäre schließlich sehr zu wünschen, daß „Jung Juda“ allwöchentlich erscheinen würde. Wir wissen, daß dies im Sinne unserer P. T. Abonnenten und noch vielmehr unserem Streben entsprechen möchte, allein uns wehrt zur Erreichung aller dieser Ziele und Wünsche immer noch die erste Vorbedingung: die allgemeine Verbreitung.

Und deshalb ergeht von uns das höfliche Ersuchen an alle diejenigen, die unsere Zeitschrift in die Hand bekommen, zu bedenken, daß sie ein Heft der einzigen jüdischen Jugendzeitschrift durchblättern, die erst nach Jahr und Tag und nur vermittels zäher Ausdauer und mit Anwendung von starker Arbeit und vieler Opfer an Geld und Mühe ihre jetzige Position erobert hat und ihr einstiges allzubeseidenes Äußere verbessern konnte.

Und wenn sie ferner bedenken werden, wie viel so eine Jugendzeitschrift heilsames wirken kann, so werden sie die Blätter nicht weglegen, ohne sich veranlaßt zu finden in die Reihen ihrer Förderer dadurch einzutreten, daß sie dieselbe abonnieren. Denn nur durch eine allgemeine Beteiligung der Judenheit als Abonnenten kann all das Vorhergesagte erreicht und erfüllt werden.

Wir hoffen nicht vergebens das Angeführte niedergeschrieben zu haben und sind überzeugt, daß wir früher oder später, aber ganz sicher unser Ziel erreichen werden.

Die Redaktion.





## ||||| Ein Buch gratis |||||

als Bezugsprämie nebst den in diesem Jahre bereits erschienenen Heften erhalten alle diejenigen Herren nachgeliefert, welche auf die ihnen zugesandten Probenummern hin unsere Zeitschrift abonnieren und die Bezugsgebühr von 5 Kronen bezahlen.

### Spezialhaus für moderne Knabenkleider

**Ferdinand Hirsch, Prag, Eisengasse 14**

**Matrosenkostüme für Mädchen von 3—12 Jahren.**

Telephon 3447

## Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12

### Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Faktuven-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit  $4\frac{1}{2}\%$ . Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

**400.000 K Garantiefond.**

**Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.**

## Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmänn. Praxis  
**PRAG POŘIČ 6.**

- I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.  
II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.  
III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. } alles im I. Stock.

**XXXVI. Unterrichts-Jahrgang** auf Grundlage von 18jähr. Geschäftspraxis.  
**Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.**

Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten.

Ausdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

**Eintritt und wirklicher Beginn täglich.**

**Kostenfreie Stellenvermittlung.**

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhenden Unterricht.

**Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.**

## In dem Lehr- und Erziehungs-Institut der Frau Sofie Roubitschek

**Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 17, I. Stock**

werden Mädchen aufgenommen, die aller Art öffentliche Schulen oder Kurse besuchen, dann solche, die im Pensionate selbst einen gründlichen Fortbildungsunterricht, ferner Unterricht in fremden Sprachen, Musik etc. erhalten sollen.

**Prachtvolle Wohnung.**

**Vorzügliche Verpflegung.**

Druck von D. Kuh in Prag.